

Zitierhinweis

Heinz, Marco : recension de : Bernhard C. Schär / Béatrice Ziegler (eds.), Antiziganismus in der Schweiz und in Europa. Geschichte, Kontinuitäten und Reflexionen, Zürich : Chronos, 2014, dans : Südost-Forschungen, 73 (2014), p. 680-686, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/c2b26002cbe24793bae9ea165ffa4430>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

⁷ Die Hochschule wurde zwar 1971 von den Türken geschlossen, doch bestehen gute Aussichten der Neueröffnung. Zur Entwicklung bis 2013 vgl. unter <el.wikipedia.org/wiki/Ιερά_Θεολογική_Σχολή_της_Χάλκης>, 1.7.2015. Rohdewald hat Chalki / Heybeliada verwechselt mit der gleichnamigen Insel Chalki in der Dodekanes, die aber mit theologischer Bildung nichts zu tun hat, sondern lediglich lange Zeit für ihre Schwammtaucher bekannt war.

Antiziganismus in der Schweiz und in Europa. Geschichte, Kontinuitäten und Reflexionen. Hgg. Bernhard C. SCHÄR / Béatrice ZIEGLER. Zürich: Chronos Verlag 2014. 175 S., ISBN 978-3-0340-1220-1, SFr 38,—

Um 1880 setzte im deutschsprachigen Raum ein mutmaßlich in der beginnenden Migration von Roma nach Mittel- und Westeuropa begründeter und bis zum heutigen Tage anhaltender Boom an Publikationen über Menschen ein, die anfangs als „Zigeuner“ bezeichnet wurden und heute zunehmend und oft genug fälschlicherweise „Roma“ genannt werden. Abgesehen von einigen wenigen geschichts- oder sprachwissenschaftlichen Untersuchungen sowie der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verfolgung in Selbstzeugnissen und Autobiographien von Sinti und – deutlich seltener – Roma hat es sich in den allerwenigsten Fällen um empirische Untersuchungen, wissenschaftlichen Kriterien genügende Analysen oder überhaupt um Literatur gehandelt, die die betroffenen Menschen dem Leser hätte näher bringen können. Vielmehr herrschen dumpfe Abschreibearbeiten und teilweise phantasievolle, oft aber auch eher phantasie- wie gehaltlose Mutmaßungen in der Literatur vor. Stets verpflichtet sich die Autoren dieser, zum überwiegenden Teil kurze Zeit nach ihrer Veröffentlichung bereits wieder der wohlverdienten Vergessenheit anheimfallenden Werke den gängigen Modetrends – Themenwahl, Vorgehensweise und Schwerpunktsetzung betreffend. Der neueste, von Deutschland ausgehende Modetrend zur Verhinderung des Informationsgewinns und der Erkenntnismehrung, der auch bereits Österreich überrannt hat, nennt sich Antiziganismusforschung. Diese Mode hat nun bedauerlicherweise auch die Schweiz erreicht.

Das „Zentrum für Demokratie Aarau“ hat am 26.1.2013 eine wissenschaftliche Tagung in der Reihe „Erinnerung – Verantwortung – Zukunft“ im Rahmen des schweizerischen Holocaust-Gedenktages in Aarau durchgeführt, die mit dem etwas sperrigen Titel „Zur Lage der Roma und anderer (ehemals) als ‚Zigeuner‘ diskriminierter Minderheiten in Europa. Perspektiven der Forschung – Impulse für den Geschichtsunterricht“ überschrieben war. Der von Bernhard Schär und Béatrice Ziegler herausgegebene Tagungsband wartet hingegen mit einem anderen Titel auf, was darauf hindeuten könnte, dass die Erwartungen der Organisatoren dieser Tagung nicht erfüllt werden konnten. So heißt es auch in der Einleitung der Herausgeber: „Nicht die Frage, weshalb Roma ein Problem für Europa seien, stand im Zentrum. Vielmehr ging es um die Frage, weshalb Europa seit so vielen Jahrhunderten so vielen Roma, Sinti und Jenischen das Leben schwer macht. Diese Fragestellung verlagerte

den primären Fokus weg von Roma, Sinti und Jenischen hin zum Problem der europäischen Mehrheitsgesellschaften – zum Problem ihres Antiziganismus“ (11).

Die „Lage der Roma“ spielte denn auch kaum eine Rolle während der Durchführung der hier dokumentierten Tagung. Der Titel des Buches mag daher auch Ausdruck einer Verlegenheit sein, modisch ist er allemal.

Allerdings folgen nicht alle Autoren dem Paradigma der Antiziganismusforschung, sondern bieten ein breites Spektrum in der Themenwahl und der jeweiligen Herangehensweise. Wie immer bei Tagungsbänden gibt es in Hinsicht auf die Qualität der Beiträge große Unterschiede, so dass es angemessen scheint, an dieser Stelle die Aufsätze nicht der Reihenfolge des Buches entsprechend zu behandeln, sondern thematisch zusammenzufassen. An erster Stelle sollte derjenige genannt werden, der in jeder Hinsicht hervorragt.

MARTIN HOLLERS Kurzfassung seiner Publikation aus dem Jahr 2009¹ („Zum Völkermord an sowjetischen Roma unter nationalsozialistischer Herrschaft“, 39-58) schließt eine wichtige Lücke in der Forschung zum Völkermord der Nationalsozialisten an den Sinti und Roma in Deutschland und den besetzten Gebieten, da vor seiner bahnbrechenden Untersuchung wenig über die Gräueltaten der Besatzer bekannt war und die Zahl der ermordeten Roma auf dem Gebiet der Sowjetunion stets kleingeredet werden konnte. Begrüßenswert ist es daher, dass Holler im Rahmen dieser Publikation ein Forum eingeräumt werden konnte, seine für die Forschung über den Völkermord an Sinti und Roma so wichtigen Erkenntnisse aus dem Studium sowjetischer Quellen einem weiteren Leserkreis als allein den sprichwörtlichen Fachgelehrten vorstellen zu können.

Bezüge zu anderen Beiträgen in diesem Sammelband gibt es hingegen kaum. Auch die Qualitätsunterschiede sind frappierend, wobei die beiden Zürcher Historiker THOMAS MEIER („Assimilation, Ausgrenzung, Anerkennung. Schweizerische Zigeunerpolitik im europäischen Kontext“, 59-76) und THOMAS HUONKER („Zur Geschichte der Anerkennung von Roma, Sinti und Jenischen als Opfergruppen des Holocaust sowie als Volksgruppen in Deutschland, Österreich und der Schweiz“, 77-91) ebenfalls positiv hervorgehoben werden dürfen für ihre Darstellung der schweizerischen Zigeunerpolitik. Diese betrifft, da es nur sehr wenige Sinti-Familien in der Schweiz gibt und die Migrationsströme der Roma bislang zum überwiegenden Teil an der Schweiz vorbeiführten, in erster Linie Jenische, die in Deutschland wiederum trotz ihrer die heimischen Sinti deutlich überflügelnden Anzahl kaum in der Öffentlichkeit und in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung wahrgenommen werden. Die Vergleichsdaten zu anderen europäischen Staaten, die beide Autoren mitliefern, fallen demgegenüber in der Qualität deutlich ab, da sie nicht eigenen Forschungen entstammen, sondern der gängigen (und in der Regel äußerst schwachen) Literatur entnommen sind. Dementsprechend schleichen sich so einige Missverständnisse und Fehlinterpretationen ein, die vermeidbar gewesen wären.

So weit, so gut. Doch dann schlägt die Antiziganismusforschung mit aller Härte und Unbarmherzigkeit zu, wobei eine gewisse Ausnahme noch die Arbeit von ANNE-SELINE MOSER („Nicht mehr und nicht weniger!‘ Zur Selbstrepräsentation junger Roma-Studentinnen und -Akademikerinnen“, 147-156) darstellt, da Grundlage eine empirische Erhebung ist, die in den Jahren 2005 und 2006 in Budapest und in Pécs zu 17 Studentinnen und Akademikerinnen geführt wurde, die alle als „Roma“ bezeichnet werden. Doch da fängt das Problem

an. Denn wer ist gemeint, wenn nach den (durchaus der Realität entsprechenden) Angaben der Autorin nur 20 % der „Roma“ in Ungarn Romanes sprechen, also als „eigentliche“ Roma gelten können? Dass das Problem altbekannt, bereits von Erzherzog Josef vor über 100 Jahren thematisiert² und die Lösung ganz einfach ist, darf heute nicht mehr ungestraft ausgesprochen werden, da es eines der Axiome der Antiziganismusforschung zunichtemacht: Nur 20 % der Zigeuner sind Roma, den „Rest“ stellen anderssprachige Minderheiten, die traditionell eben auch „Zigeuner“ genannt werden, dar. Sehr viel ärgerlicher aber als diese Ungenauigkeit in der Darstellung des Sample ist, dass bei allen in die Untersuchung einbezogenen Interviewpartnerinnen eine Assimilationssituation vorliegt, diese aber nicht angesprochen wird: „[Es] wurde mehrfach erwähnt, wie wichtig es für die eigene Identität sei, Romanes oder Baesh [Bajesch, Variante des Rumänischen, die von vielen Zigeunern in Südosteuropa als Muttersprache gesprochen wird] sprechen zu lernen [sic!], obwohl die Sprache zu Hause oder in der Gemeinschaft oft nicht mehr gesprochen werde. [...] Allerdings spielt in den meisten Familien die Identifikation als [gemeint ist: mit] Roma keine wichtige Rolle“ (154). Dass sie sich überhaupt als „Roma“ outen, liegt höchstwahrscheinlich daran, dass sie ausnahmslos im gutdotierten Bereich der Nichtregierungsorganisationen, der sogenannten „Gypsy-Industry“, ihr Auskommen gefunden haben oder aber zu suchen gedenken. Dies wird aber nicht thematisiert.

Verlauf, Richtung und Ausmaß der Assimilierungsprozesse dieser ethnischen Minderheiten wären aber die wissenschaftlich interessanten Fragen und weniger die Verkaufsstrategien von „Roma“ (die wahrscheinlich gar keine Roma sind) im Kampf um attraktive Arbeitsplätze, die eben nur von Bewerbern besetzt werden können, die versichern, „Roma“ zu sein. Dieser Aspekt wird aber – verklausuliert und in seiner tatsächlichen Tragweite deutlich abgemildert – in eine Fußnote verbannt: „Ein weiteres Problem der internationalen Roma-Organisationen und der Elite im Allgemeinen ist ihr geringer Bekanntheitsgrad in der Roma-Bevölkerung und die umstrittene Legitimität ihres Repräsentationsanspruchs“ (149). Daher gibt es aus Mitteln der internationalen Entwicklungszusammenarbeit und der Europäischen Union finanzierte Kaderschmieden, um assimilierte „Zigeuner“ zu Roma-Funktionären umzuschulen. Dies müsste im Rahmen einer derartigen Studie aber dargestellt werden. Hier blitzt ein weiteres, in der Antiziganismusforschung grundlegendes, allerdings in höchstem Maße eine rassistische Sichtweise widerspiegelndes Axiom auf, das auf eine kurze Formel gebracht lautet: Einmal Roma, immer Roma. Wer als Mitglied einer Roma-Familie geboren wird, bleibt demnach sein Leben lang „Roma“. Dass ein großer Teil der als „Zigeuner“ stigmatisierten Menschen weder „Zigeuner“ noch „Roma“ sein will oder nach objektiven Kriterien auch gar nicht (mehr) ist, dass große Teile der Minderheiten – seien dies nun tatsächlich Roma oder „nur“ Zigeuner – einen Assimilationsprozess durchlaufen, um ihrem Minderheitenstatus zu entfliehen und Mitglied der Mehrheitsgesellschaft zu werden, dass Menschen, die einen romanessprachigen Großelternanteil haben, aber gar keinen Kontakt zu Roma pflegen, diesen auch nicht zugerechnet werden können, all dies wird aus ideologischen Gründen ausgeblendet. Die Idee dieser Spielart eines völkischen Rassismus ist in der Antiziganismusforschung derart verankert, dass nicht nur unterstellt wird, jeder „Zigeuner“ oder „Roma“ (oder wie auch immer) wäre bestrebt, sein Leben lang in diesem stigmatisierten Zustand zu verharren, sondern auch dass jeder Mensch, der

eine Berufsausbildung oder ein Studium absolviert hat und der in der Lage ist, mit einer gewissen Glaubwürdigkeit einen „Rom“ als Vorfahren vorweisen zu können, als Mitglied der neuen Elite des nach dem Willen der Antiziganismusforscher im Entstehen begriffenen „Roma-Volkes“ zu feiern ist. Denn dass die Roma bestrebt seien, ein geeintes „Volk“ zu bilden – wovon sie selbst gar nichts wissen –, ist ein weiteres unumstößliches Axiom der Antiziganismusforschung und nicht weniger rassistisch als das zweite.

Antiziganismus – eine neue Wortschöpfung in Anlehnung an den etablierten Begriff des Antisemitismus – ist dabei ein Terminus, der auf den ersten Blick keiner Erklärung oder Legitimierung bedarf. Während sich Antisemitismus auf die Ablehnung von Menschen bezieht, die einer bestimmten Religionsgemeinschaft angehören oder zumindest dieser zugeschrieben werden, lassen sich die Opfer des Antiziganismus nicht so einfach bestimmen, da es sich bei „Zigeunern“ – es ist wohlgemerkt nicht von *Antiromanismus* die Rede – um eine äußerst diffuse Kategorie handelt. Genau diesem Problem versuchen sich die sich gemeinhin als Antiziganismusforscher verstehenden Publizisten durch einen Benennungstrick zu entziehen. Bemüht wird zu diesem Zweck stets ein ominöser „Welt-Roma-Kongress“ (7), der, wie der Leser in der Einleitung mal wieder erfährt, 1971 in London stattgefunden hat, im Rahmen dessen gerade mal ein dutzend „Aktivisten“ (7), zu denen auch Menschen gehört haben könnten, die einer Roma-Gemeinschaft entstammten oder Roma als Vorfahren hatten, festgelegt haben soll, dass „Roma“ die korrekte Bezeichnung für alle „Zigeuner“ sein muss. Dass weder Irish Traveller noch Calé, Rudari, Baeschi, Aschkali oder Jenische anwesend waren oder je von diesem Kongress erfahren haben, versteht sich von selbst. Aber Unwissenheit schützt vor Strafe nicht und Abwesenheit nicht vor neuen Stigmata.

Dabei hat VENANZ NOBEL („Tsiganologie und Antiziganismusforschung zwischen Wissenschaftsdiskurs und Paternalismusverdacht“, 21-24), Schriftsteller und jenischer Aktivist, in seinem Eingangsreferat gerade davor gewarnt und sich gegen diese Zwangsumbenennung gewendet: „Lange genug wurden wir alle in einen Topf geworfen, ob darauf nun ‚Zigeuner‘ oder ‚Roma‘ stand“ (23). Leider ist sein Einwand unbeachtet geblieben. Einige scheinen ihn noch nicht einmal verstanden zu haben.

So verbreitet besonders STÉPHANE LAEDRICH („Zur Lage der Roma. Eine andere Sicht einer Tagung“, 95-101) die üblichen Behauptungen der Antiziganismusforschung – alle Roma seien gleich: „In der Roma-Forschung ist man schließlich darauf fokussiert, eher die Unterschiede zwischen verschiedenen Roma-Gruppen darzustellen und gar nicht auf die Gemeinsamkeiten der Kultur einzutreten“ (97). Und an anderer Stelle: „Es wird behauptet, sie seien eine Konstruktion von außen, und es gebe gar keine gemeinsame Kultur oder Identität der Roma“ (98). Völlig richtig! Roma als einheitliches, kulturell homogenes „Volk“ zu betrachten, ist ein von außen aufgesetztes Konstrukt der Antiziganismusforschung, genauso wie die Kategorie „Zigeuner“ ein Konstrukt war, ist und bleibt. Venanz Nobel hatte dies in seinem Essay bereits deutlich hervorgehoben. Die paternalistische Art, Menschen vorzuschreiben, zu welchen sozialen und politischen Einheiten sie sich zusammenzufinden und wie sie sich dann zu benennen haben, gehört eigentlich nicht in unser Jahrhundert.

Darüber hinaus ist die von Laedrich benutzte Schreibweise „Roma“ ärgerlich, da sie von rechtsradikalen Kreisen in Rumänien (und nicht von Roma!) eingeführt worden ist, um zu verhindern, dass der Landesname „România“ und abgeleitete Nomen und Adjektive

wie „român“ mit der neuen, durch die EU-Administration eingeführten Bezeichnung für „Zigeuner“ (bisher: „țigani“, jetzt: „roma“) verwechselt werden. Die Schreibweise mit dem doppelten Anfangs-R hat keine morphemische oder phonologische Bedeutung, weshalb auch nicht nachvollziehbar ist, warum sie übernommen werden sollte.

Dass die Antiziganismusforschung mit ihren Axiomen so weit von der Realität entfernt ist, liegt nicht zuletzt an dem eingangs bereits angesprochenen vorgeblichen Paradigmenwechsel: Nicht die Roma (beziehungsweise andere Zigeuner) sollten das Objekt der Forschung darstellen, sondern die antiziganistischen Vorurteile, die für die Ausgrenzung und Stigmatisierung der „Roma“ verantwortlich gemacht werden. Hierbei werden nicht nur Einstellung und Handlung miteinander verwechselt. Die anhaltende Nichtbeachtung der Roma und anderer Zigeuner in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung verfestigt darüber hinaus die Unkenntnis über diese Menschen und ermöglicht daher die aus dieser Unwissenheit geborenen neuen Vorurteile, die die Antiziganismusforscher so wehrhaft als ihre Axiome verteidigen.

Dazu gehört auch ein Axiom, das nicht nur die Fremdheit und Distanz zwischen Roma und Antiziganismusforschung belegt, sondern auch für eine für diesen Personenkreis typische Schlampigkeit und Unwissenschaftlichkeit in der Forschung, also der Methodik der Datenerhebung und der Datenanalyse zu eigen ist, und dies in dem der Antiziganismusforschung ureigenen Terrain der Text- und Literaturanalyse, von der sie irrigerweise annehmen – noch so ein Axiom –, es ließen sich dadurch gesellschaftliche Strukturen aufdecken, die dafür verantwortlich gemacht werden könnten, dass sich die Menschheit in Roma und in Nicht-Roma scheidet (der Besuch eines Grundkurses in empirischer Sozialforschung hätte sie vor diesem Irrtum bewahrt). Dies gilt sowohl für die klassische Literaturwissenschaft – wie der Beitrag von IULIA-KARIN PATRUT („Exklusion von ‚Zigeunern‘. Erscheinungsformen, Kontinuitäten und Brüche“, 25-37) in erschreckender Weise belegt –, als auch für die Medienforschung, die im Tagungsband mehrfach vertreten ist. So heißt es bereits in der Einleitung der Herausgeber BERNHARD C. SCHÄR und BÉATRICE ZIEGLER („Upre Roma! Einleitung“, 7-18): „So ist nicht nur in der Schweiz, sondern in ganz Europa die Presse seit einiger Zeit dazu übergegangen, mehrheitlich negativ über diese Minderheiten zu berichten“ (8). Und selbst wenn immer noch Medienberichte vorkommen, die als rassistisch eingestuft werden müssen (man denke nur an die Berichterstattung über die angebliche Entführung eines Mädchens mit Namen Maria in Griechenland Ende 2013), ist eigentlich genau das Gegenteil der Fall und die zitierte Behauptung mehr als realitätsfern. Bis in die 1990er Jahre waren in der Berichterstattung über „Zigeuner“, wie die betreffenden Personen seinerzeit noch ganz allgemein und in der Regel durchaus wertfrei genannt wurden, die Sprache und die tradierten Vorurteile in den Medien und allem voran den Printmedien zutiefst rassistisch und unterschieden sich nur in Nuancen von Publikationen aus der NS-Zeit, was sich auch zunächst nicht änderte, nachdem die „Zigeuner“ in „Sinti und Roma“, die Jenischen nun ignorierend, zwangsweise umbenannt worden sind. Durch die Aktivitäten der Sinti-, der jenischen und der Roma-Bürgerrechtsbewegungen hat sich dies nicht nur im deutschsprachigen Raum radikal geändert. Presseorgane, die noch in den 1990er Jahren die gesamte Palette an Vorurteilen bedienten, wenn sie über „Zigeuner“ berichtet haben, bemühen sich nun sogar um eine neutrale Darstellung und treten vereinzelt sogar

als engagierte Advokaten der „Sinti und Roma“ auf. Das, was an anzuprangender „antiziganistischer“ Berichterstattung übriggeblieben ist, erscheint im Vergleich zum Zeitraum vor 2000 als mehr als harmlos und zudem als Einzelfälle. Angeprangert werden muss sie von der Antiziganismusforschung dennoch, um diese, die sich eben grundsätzlich allein mit schriftlichen Zeugnissen und nicht mit Menschen beschäftigt, legitimieren zu können.

Wie dies funktioniert, belegt der Beitrag von MARKUS END („Antiziganismus in den Medien am Beispiel der Berichterstattung über ‚Roma‘ im Occupy-Camp in Frankfurt im Jahr 2012“, 103-110). End hat weder eine Textanalyse durchgeführt, noch hat er Journalisten zu beabsichtigten oder Leser zu tatsächlichen Wirkungen der Berichterstattung befragt. Gleichwohl gibt er vor, diese Wirkungen zu kennen, äußert tatsächlich aber nur belanglose Mutmaßungen, die nicht einmal indiziengestützt sind. So versäumt es Markus End – unter den selbsternannten Antiziganismusforschern sicherlich der fleißigste Vielschreiber und eifriger Handlungsreisender in Sachen Selbstvermarktung – mal wieder, zu veröffentlichungswürdigen Ergebnissen zu gelangen.

Dies gilt gleichermaßen für NICOLE HORÁKOVÁ („Sozialschwache“, ‚blutrünstige Meute‘, ‚Zigeuner-Phänomen‘. Zur rassistischen Darstellung von Roma in tschechischen Medien, analysiert an zwei aktuellen Fällen“, 111-122) und JEAN-PIERRE TABIN („Bettelnde Roma? Forschungsergebnisse aus Lausanne“, 123-133). Beide Beiträge sind inhaltlich ebenfalls sehr schwach und oberflächlich und damit als Belege für praktizierten Antiziganismus völlig untauglich.

Zu den wenig aussagekräftigen, wenngleich nicht der Antiziganismusforschung verschriebenen Beiträgen gehört auch trotz positiv hervorzuhebender (allerdings eher verhaltener) Kritik am gängigen Umgang der Organisationen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit mit „RAE“ die „Unterstützung für junge Roma, Aschkali und Ägypter im Kosovo. Strategien und Dilemmas einer spendenabhängigen NGO“ (157-165) von ANGELA MATTLI, da es sich eigentlich nur um eine Eigenwerbung für die Aktivitäten der „Gesellschaft für bedrohte Völker e.V.“ im Kosovo handelt. Ärgerlich ist auch hier, dass „RAE“ als „Roma-Gemeinschaften“ aufgefasst werden, obwohl sowohl die Aschkali als auch die sich neuerdings Ägypter nennenden Zigeuner lange darum kämpfen mussten, nicht mehr als Roma betrachtet und bezeichnet zu werden.

Der Vollständigkeit halber muss auch der sehr kurze Aufsatz „Roma, Sinti und Jenische als exemplarisches Thema zum Schlüsselproblem ‚Umgang mit Minderheiten‘“ von DOMINIK SAUERLÄNDER (167-171) genannt werden, der den Tagungsband abschließt und gleichzeitig auf die geplante Folgetagung im Januar 2014 hinweist. Studenten sollten sich – wohl eine Vorgabe der Tagungsorganisation (s. Untertitel) – Gedanken machen, wie das Thema Sinti, Roma und Jenische in den Geschichtsunterricht eingebracht werden kann. Die Ergebnisse sind jedoch wenig erfolgversprechend.

Interessanterweise gehört ein Beitrag ohne wissenschaftlichen Anspruch (JAN JIRÁT, „Roma sind überall, ohne anwesend zu sein“. Eine journalistische Perspektive“, 137-145) zu den besten des Tagungsbandes. Und dies liegt daran, dass er sich bemüht, Menschen und die Situation, in der diese leben, nicht nur objektiv darzustellen, sondern sie auch zu verstehen und dem Leser näher zu bringen. Aus diesem Grund war der Vortrag auf der Tagung – wie dem Vorspann zu diesem Beitrag zu entnehmen ist – angefeindet worden,

und der Referent musste sich der Kritik der Antiziganismusforscher stellen. Immerhin ist es – wie gesehen – verpönt, Informationen über Roma zu besitzen und dann auch noch preiszugeben. Stattdessen wird jegliche empirische Forschung mit und über die Betroffenen als rassistische Gewalttat angeprangert und allein die Darstellung der „antiziganistischen“ Behandlung der vorgeblich zu schützenden Menschen als ethisch vertretbar dargestellt. Dass auch ein mit hehren Motiven und ethischem Anspruch ausgestatteter Forscher nicht zwischen zugeschriebenen kulturellen Merkmalen (Vorurteilen) und tatsächlich ausgeübtem Verhalten (der sozialen und kulturellen Wirklichkeit) zu unterscheiden vermag, wenn er die betroffenen Menschen gar nicht kennt, ist noch keinem Vertreter dieser Richtung aufgefallen – höchstwahrscheinlich, weil sie die betroffenen Menschen gar nicht kennen. Auch dies machen einige der Beiträge auf anschauliche Weise deutlich.

Die immer weiter um sich greifende Antiziganismusforschung wird damit immer mehr zu einem Ärgernis. Sie ist ein Ärgernis, weil sie nicht wissenschaftlichen Grundsätzen folgt und keine empirisch belegten Erkenntnisse anstrebt, sondern allein moralische Axiome setzt, mit der Forschung unterdrückt oder auf literaturwissenschaftliches Geplänkel reduziert werden soll. Das vorliegende Buch ist – trotz seiner positiv hervorzuhebenden Ausnahmen wie auch der weniger gelungenen Beiträge, deren Autoren sich nicht dem Paradigma des Antiziganismus verschrieben haben – ein eindeutiges und sicherlich auch abschreckendes Beispiel dafür.

Bonn

Marco Heinz

¹ Martin HOLLER, Der nationalsozialistische Völkermord an den Roma in der besetzten Sowjetunion (1941-1944). Heidelberg 2009.

² JOSEF, Erzherzog von Österreich, Die Zigeuner, in: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Bd. 6: Ungarn. Wien 1902, 565-574.

Θεσσαλονίκη, πόλις εὔξεινος – πολύξενος / Thessaloniki, a Hospitable Cosmopolis. Hg. Zissis SKAMBALIS. Thessaloniki: Folklife & Ethnological Museum of Macedonia-Thrace 2013. 157 S. (4°), zahlr. Abb. u. Ktn., ISBN 978-960-87188-4-5

Μια Ιστορία από Φως στο φως / Light on Light. An Illuminating Story. Exhibition Catalogue. Hgg. Ioannis MOTSIANOS / Eleni BINTSI. Thessaloniki: Folklife & Ethnological Museum of Macedonia-Thrace 2011. 461 S. (4°), zahlr. Abb. und Skizzen, ISBN 978-960-87188-2-1

Es handelt sich um zwei Ausstellungskataloge des Volkskundlichen und Ethnographischen Museums für Makedonien und Thrakien in Thessaloniki, die aufgrund ihres Materialreichtums und der wissenschaftlichen Qualität der Aufarbeitung und Explikation der Exponate anzeigenswert erscheinen. Beide Kataloge sind zweisprachig in Griechisch und Englisch verfasst und wenden sich an ein in- und ausländisches Publikum.